

Die Freude am Herrn ist euer Stärke.

Nehem. 8, 10.

# Zum Gedächtnis

von

## Frau Sophie Schenkel geb. Hartmann

Geboren den 19. Juli 1838

Gestorben den 17. November 1920







# Gedächtnisrede

gehalten von Herrn Pfarrer Koller  
in der Kirche Lindau



*Eingangsspruch:* Christus spricht: Wer überwindet, der soll mit weissen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Leben, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater. Amen.

*Werte Trauerversammlung, insbesondere  
werte Trauerfamilie und Anstaltsgemeinde!*

Die Aufgabe, die in dieser Stunde dem Ortspfarrer von Lindau gestellt ist, ist eine dankbare und eigenartige: Er soll nicht von Trauer reden, sondern der Freude Ausdruck geben!

Welcher Art diese Freude ist, das ist angedeutet in jenem herrlichen Vertrauenslied von Paul Gerhardt, in dem es heisst:

„Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben  
Ist nicht mein, Gott allein  
Ist es, der's gegeben.  
Will er's wieder zu sich kehren,  
Nehm' er's hin! Ich will ihn  
Dennoch fröhlich ehren.“

Auch da, wo Gott nimmt, wo er sehr viel nimmt, ihn dennoch fröhlich ehren, das ist Christenart. Und wenn wir ganz im Geiste der lieben Heimgegangenen

ihr Gedächtnis ehren wollen, dann können wir es nur dadurch tun, dass wir hier aus dankerfülltem und von Freude überströmendem Herzen ihn, den Herrn, unsern Gott und Vater in Jesus Christus, fröhlich ehren! Ihn preisen für dieses uns geschenkte Leben und ihm danken für den Segen, den er so vielen dadurch geschenkt hat. Und es ist auch mir eine wahre Herzensfreude, es zu bezeugen, dass Sophie Schenkel-Hartmann nie anders vom Sterben dachte, als wie es Paul Gerhardt in demselben Liede ausspricht:

„Kann uns doch kein Tod mehr töten,  
Sondern reisst unsern Geist  
Aus viel tausend Nöten,  
Schliesst das Tor der bitteren Leiden  
Und macht Bahn, da man kann  
Geh'n zu Himmelsfreuden.“

Als das aus der babylonischen Gefangenschaft erlöste Volk in dem aus Schutt und Trümmern dürftig neu erstandenen Jerusalem sich versammelte und ihm Esra das Gesetz des Herrn vorlas, da wurde alles Volk im Gedanken an das, was es verloren hatte, von Schmerz erfüllt. Nehemia und Esra aber sagten zum Volke: «Dieser Tag ist dem Herrn, Euerem Gott, heilig, darum so seid nicht traurig und weinet nicht! Seid nicht bekümmert! *Denn die Freude am Herrn ist Eure Stärke!*“

Und eben dieses köstliche Gotteswort soll auch jetzt, nach dem Wunsche der Angehörigen, unsere Gedanken und Gefühle leiten.

Wir werden diesen Wunsch aber erst so recht verstehen, wenn wir den Lebenslauf der lieben Heimgegangenen an unserem innern Auge vorüberziehen lassen, so wie die Angehörigen ihn uns selbst dargestellt haben:

Schlicht und doch so reich an Früchten der Gottseligkeit, äusserlich einfach und während eines halben Jahrhunderts völlig aufgehend im hingebenden, stillen und entsagungsvollen Dienst an der Anstalt, aber innerlich reich an Glaubenserfahrung und Gnadenerweisungen Gottes.

# Lebenslauf

von

## Frau Sophie Schenkel-Hartmann

gestorben 17. November 1920

---

Frau Sophie Schenkel wurde geboren in Eglisau am 19. Juli 1838 als erstes und einziges Kind des Joh. Hartmann, Lehrer, und der Lisette Müller, Dokters. Eine besonders sonnige Jugend genoss sie als einziges Kind und einzige Enkelin der Doktorsfamilie Müller. Trotz der beträchtlichen Entfernung der Häuser verlangte der liebe Grosspapa sein Enkelkind täglich bei sich zu sehen. So genoss sie im elterlichen und im grosselterlichen Hause viel Liebe und Freude. Die zarte Gesundheit der Enkelin zu stärken, verordnete Grosspapa Beschäftigung in Landwirtschaft und Gartenbau. Die bei dieser Gelegenheit erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen kamen der späteren Anstaltsmutter trefflich zu statten.

In geistiger Hinsicht erfuhr Frau Schenkel eine nachhaltige Förderung durch ihre Pensionszeit in der Familie des Herrn Pfarrer Grob in Stäfa. Durch den Konfirmandenunterricht bei diesem als einer der gediegensten seiner Zeit bekannten Geistlichen wurde die tiefreligiöse Lebensauffassung befestigt, welche die teure Verstorbene bis an ihr Lebensende bewahrt hat. Nach Hause zurückgekehrt, widmete sich die junge Tochter der Haushaltung. Mit ihrer Mutter besorgte sie viele Gänge in die Häuser der Kranken und Armen und tat schon früh einen tiefen Blick in die Not der Mitmenschen. Der Vater führte seine Tochter in das Schulwesen ein

und lehrte sie die Herzen der Kleinen durch Liebe und frohes Wesen zu gewinnen.

Neue Aufgaben brachte der damals 18-jährigen der Tod ihrer Grossmutter. Sie wurde mit der Führung des Haushaltes des Grossvaters betraut. Der vielbeschäftigte Arzt leitete sie zur Führung der Apotheke an, nahm sie auch viel zu seinen Patienten mit. Anderseits wurde die Enkelin von ihrem Grossvater in die Familien seiner zahlreichen Freunde in Zürich u. Schaffhausen eingeführt. Das gab ihr jene Sicherheit und Ungezwungenheit im Verkehr mit Leuten aller Stände. Die spätere Anstaltsmutter hätte wohl kaum eine bessere Ausbildung für ihren Beruf finden können, als sie ihr im Hause der Eltern und Grosseltern zuteil wurde.

Der Verkehr in dem eher vornehmen Bekanntenkreis des Doktorhauses vermochte nicht die Eindrücke der Jugend zu verwischen. Sophie Hartmann fühlte sich zu den Armen und Bedrückten hingezogen. Mit Freundinnen zusammen half sie bei den Vorbereitungen zum Jahresfest der Anstalt Freienstein. Der Wunsch, einmal selber Armenlehrerin zu werden, wurde immer lebhafter. Der Gedanke, in den beiden Häusern in Eglisau eine Anstalt einzurichten, beschäftigte sie sehr. Als wahre Jüngerin des Herrn wollte sie ihren Lebensweg gehen. Sie war sich, wie sie selber bekannt hat, dessen wohlbewusst, dass der Weg durch viel Ent-sagung führen werde.

Mit dem festen Vorsatz alle Hindernisse zu überwinden, reichte sie 1862 ihre Hand zum Bunde fürs Leben dem jungen, von gleichen Idealen beseelten Lehrer Kaspar Schenkel. Ihr Mut wurde auf eine scharfe Probe gestellt. Da eine Armenlehrerstelle nicht zu finden war, übernahm Herr Schenkel die Primarschule in Zumikon. Nun hiess es für die Frau aus den weiten Räumen des elterlichen und grosselterlichen Hauses übersiedeln in die sehr enge Wohnung des alten Schulhauses in Zumikon. Mit dem damaligen mageren Gehalt eines Lehrers

musste hausgehalten werden. Keine leichte Aufgabe für eine an andere Verhältnisse gewöhnte Tochter. Und doch ging es gut, trotzdem gelang es dem mutigen Paar, neben den sich einstellenden eigenen Kindern noch drei Pflegekinder aufzuziehen. Der Aufenthalt in Zumikon verband Frau Schenkel mit vielen Familien der dortigen Gemeinde. Bis in ihr höchstes Alter erhielten sich die guten Beziehungen.

Das Jahr 1869 brachte die Berufung der Eheleute Schenkel als Hauseltern an die von Herrn Kaspar Appenzeller neugegründete Anstalt in Tagelswangen. Ende September desselben Jahres erfolgte der Einzug in das Haus, in dem Frau Schenkel nach 51 Jahren die Augen für immer schliessen sollte. Die Anstalt entwickelte sich gut. Bald stieg die Zahl der Zöglinge von anfangs 15 auf 70—80. Mit ihrer ganzen Persönlichkeit stellte sich Frau Schenkel in den Dienst der Anstalt. Die in der Jugend erworbenen Kenntnisse in Haus- und Landwirtschaft, besonders auch in Krankenpflege, kamen der Hausmutter nun sehr zugute. Nicht bloss im Hause, sondern auch im Dorfe, wurden ihre Dienste bei Krankheiten und Unfällen gerne in Anspruch genommen, da der weit entfernt wohnende Arzt nicht leicht erreichbar war. Wo immer sich Gelegenheit bot, waren umgekehrt die Nachbarn zu Hilfe und Handreichung bereit.

Ihren eigenen Kindern sorgte sie trotz der hingebenden Arbeit im Dienste der Anstalt für gute Erziehung und Ausbildung. Von den drei Knaben verliess einer um der andere das Haus, gründete sich eine eigene Existenz oder lag noch der Vervollständigung seiner Studien ob. Als treue Hülfe blieben die beiden Töchter an ihrer Seite. 1891 verheiratete sich die ältere mit Herrn F. Huber von Basel, Missionar in Indien.

1893 traf ein herber Schlag die Familie durch den unerwartet schnellen, vorzeitigen Tod des Vaters. Mit seltener Energie führte Frau Schenkel nach dem Tode



ihres Gemahls die Anstalt weiter. Erst, als auch die zweite Tochter, Anna, als Frau des Herrn Frauenfelder, Hausvater auf der Grube, wiederum in einer Anstalt einen neuen Wirkungskreis gefunden hatte, entschloss sich Frau Schenkel das Haus zu verlassen, in dem sie ein Vierteljahrhundert gewirkt hatte. Als Anstaltsgrossmutter wurde sie auf der Grube mit Jubel begrüsst. Doch die Trennung vom geliebten Annagut Tagelswangen sollte nicht endgültig sein.

1900 berief Herr Kaspar Appenzeller Herrn und Frau Frauenfelder als Hauseltern nach Tagelswangen. Mit ihnen kehrte Frau Schenkel auf ihr früheres Wirkungsfeld zurück. Neben Schwiegersohn und Tochter widmete sie neuerdings ihre ganze Arbeitskraft der Anstalt. War sie den jungen Generationen die verehrte Grossmutter, so bildete sie für die ausgetretenen Anstaltstöchter der früheren Zeit den Anziehungspunkt, der sie immer an ihre ehemalige Heimat fesselte. Eine Reihe von Jahren wirkte Frau Schenkel in vollster Harmonie mit Schwiegersohn und Tochter für das Wohl der Anstalt. Dabei fand sie immer Zeit, ihren eigenen, in der Welt zerstreuten Kindern und Grosskindern viel Liebes zu erweisen und mit ihnen Freud und Leid zu teilen.

Dunkle Schatten zogen am Horizont herauf, als Herr Frauenfelder von einer schweren, unheilbaren Krankheit befallen wurde. Zu gleicher Zeit war auch die Gesundheit von Frau Schenkel sehr bedroht, und man musste fürchten, dass sie nie mehr werde arbeiten können. Als am 1. Mai 1909 Herr Frauenfelder seiner Krankheit erlag, da dachten die Hinterlassenen die Anstalt in andere Hände abzugeben. Es war höheren Ortes anders beschlossen. Wunderbar nahmen die Kräfte der Grossmutter wieder zu, sodass Frau Frauenfelder sich der schweren Aufgabe unterziehen durfte, die Anstalt zusammen mit Frau Schenkel weiterzuführen. Die Grossmutter übernahm die Leitung gewisser Teilbetriebe, wie Landwirtschaft und Garten, sie führte auch grossteils

die ausgedehnte Korrespondenz mit den Ausgetretenen. Dank den treuen Diensten pflichtbewusster, tüchtiger Hilfskräfte, besonders auch der Töchter Frauenfelder, konnte die Anstalt zu Nutz und Frommen ihrer Zöglinge und zur Freude ihrer Gönner weitergeführt werden.

Dass schliesslich unserem Wirken ein Ziel gesetzt ist, musste auch Frau Schenkel erfahren. Am 26. Oktober 1917 erlitt sie infolge einer Ueberanstrengung einen Schlaganfall, der eine linksseitige Lähmung zur Folge hatte. Lange schwebte sie zwischen Leben und Tod. Ihre starke Natur und ihre eiserne Energie trugen noch einmal den Sieg davon. Die geistige Frische war geblieben, wenn auch der Körper dauernd an den Krankenstuhl gefesselt blieb. Nachdem Frau Schenkel, die immer rührige, sich mit ihrem Zustand abgefunden hatte, suchte und fand sie den Weg, auf dem sie weiterwirken konnte. Ihre Arbeitsgebiete, Landwirtschaft und Garten, leitete sie weiter. Junge, kräftige Arme trugen ihren Tragstuhl hinaus in Garten und Feld. Mit der vom Schläge unberührten rechten Hand schrieb sie hunderte von Briefen und machte damit viel Freude.

Die nun folgenden drei Jahre waren aber auch nach anderer Richtung eine wahre Gnadenfrist. Die Grossmutter durfte in dieser Zeit so recht erfahren, wie schön die von ihr gestreute Saat der Liebe aufgegangen war. Was ihr an Liebesbeweisen von ihren Kindern und Zöglingen an ihrem Krankenlager gegeben wurde, das musste in ihr das frohe Gefühl erwecken, dass ihre Arbeit reiche Früchte getragen hatte. Diese stille bescheidene Anerkennung von Seite der Armen und Verlassenen, denen sie Mutter geworden, gilt mehr als öffentliche Ehrung. Als wahre Jüngerin des Herrn, die sie als Jungfrau zu werden gelobte, legte sie den Dank dem zu Füssen, der sie zu ihrem Werk erwählt hatte.

Unvergessliche Stunden haben ihre Kinder und Enkel am Krankenstuhl der lieben Verstorbenen zugebracht. Manchen tiefen Eindruck haben sie mit ins Leben hin-

aus mitgenommen. Bis zuletzt holten sie bei ihr Rat und Trost.

Ein schwerer Leidensweg waren die letzten drei Wochen. Schwer auch für diejenigen, die der lieben Geschiedenen aufopfernde Pflege zuteil werden liessen. Der rührende Dank, mit dem die Kranke in den höchsten Schmerzen den kleinsten Dienst entgegennahm, mag eine Belohnung für die Aufopferung sein. Der lieben Verstorbenen haben die vielen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit in der schweren Not Linderung gebracht. Wie sie es gewünscht, durfte sie auf ihrem Arbeitsfelde sterben.

Ein reiches Leben liegt abgeschlossen vor uns. Reich an Jahren, reich an Arbeit, reich an Leiden und Freuden. Wenn neben trüben Tagen viel Sonnenschein auf diesem Leben lag, so war das dem sonnigen Gemüt zu verdanken, das der Verewigten verliehen war. Frohen Lebensmut zu pflanzen, war ihr Bestreben. In den Herzen ihrer Kinder, in den Herzen aller derer, denen sie mit Liebe diente, hat sich Frau Schenkel ein unvergängliches Denkmal geschaffen.

Möge sie im Frieden ruh'n!



*Werte Leidtragende und Freunde!*

Tief ergriffen, aber gewiss voll inniger Freude und voller Dank gegen Gott, haben wir das Lebensbild von Sophie Schenkel-Hartmann angeschaut.

Wohl die wenigsten von uns, ausser den Angehörigen, haben gewusst, *wer* eigentlich die «Anstaltsgrossmutter» war und *wie* sie es geworden ist.

Ach, dass wir diejenigen, die wir lieben und verehren, so oft erst dann recht kennen lernen, wenn sie unserem Gesichtskreise entschwinden. Aber freilich, auch hier gilt es ja: «Was wir lieben, ist geblieben!»

Die ganze Persönlichkeit dieser treuen Magd des Herrn bleibt uns. Sie bleibt unauflösbar und unzertrennlich mit der Anstalt verbunden. Sie lebt in den Herzen ihrer Familienangehörigen, sie lebt im Gedächtnis der grossen Anstaltsgemeinde, sie lebt in den Herzen vieler «Töchter», die heute z. T. auch Mütter und Grossmütter sind, die das Glück gehabt haben, sie Mutter oder Grossmutter zu nennen und denen sie auf ihren Lebensweg das Beste hat mitteilen dürfen, das ihr eigenes Leben reich und glücklich machte.

Und eben darnach dürfen wir auch jetzt fragen. Wir möchten so gerne das Geheimnis ihres Lebensglückes kennen lernen, und das muss wiederum ganz besonders für Euch, liebe Töchter, besonders wertvoll sein.

Ihr habt mit Staunen gesehen, wie die Grossmutter, trotz ihrer teilweisen Gelähmtheit mit bewunderungswürdiger Willenskraft immer, immer dabei war, die ganze Sorgenlast Euerer Anstaltsmutter teilte, ihre treuen Augen auf Euch ruhen liess, auch beständig mit ihren Gedanken bei denen weilte, die einst in der Anstalt waren und die immer noch dankbar waren für ein liebes Brieflein, das, von der Grossmutter-Hand fein geschrie-

ben, sicher immer auch ein Goldkorn von Liebe und weiser Lebenserfahrung einschloss. Und selbst wenn sie untätig schien, wie es ihr Zustand wohl mit sich brachte, so suchte sie Euch alle in Gedanken, und das will sagen, sie brachte Eure Anliegen als ihre eigenen vor Gottes Angesicht in ihrem Gebet.

Was ist nun in ihrem Leben das Geheimnis ihrer Kraft und die Quelle dieses wunderbar gesegneten glücklichen Lebens? Es ist bereits gesagt worden: Es ist die tiefe religiöse Lebensauffassung, zu der in einem gesegneten Konfirmandenunterricht der Grund gelegt wurde. — Aber was hilft es, wenn man diesen Felsen- grund legt, und darauf nicht weiter baut? In wie vielen jungen Menschen ist dieser Grund auch schon gelegt worden, aber dann gingen sie hin und bauten auf den Sand!

Dazu kam bei Sophie Hartmann, was wir eine glückliche Erziehung nennen. Sie hätte es, wie man sagt, «gut haben» können; sie hatte es auch gut und sie wusste es. Aber ihre christliche Lebensauffassung weckte in ihr einen starken Drang, ihr Mädchenleben nicht nutzlos zu verträumen, sondern zu einem tätigen Leben zu gestalten und zwar so recht unter den Augen Gottes.

Sie war in ihrem energischen Lebenswillen berührt von dem Heilandswort: «Ich muss wirken, so lange es Tag ist». — Und «Wirken» heisst im Sinne des Herrn: Dienen, Freude machen, Arme und Kranke pflegen, sich zu den Kleinen hingezogen fühlen, ihnen dienen, ihnen etwas sein. Dies ist der vornehmste Dienst, weil diese Kleinen diese Liebe noch nicht verstehen und darum auch nicht danken. «Wirken» heisst nicht, auf Dank und Lohn ausgehen, sondern aus innerem Herzensdrang das Gute schaffen, so, wie der gute Baum gute Frucht bringt.

Gewiss hat es Sophie Hartmann damals schon als eine Gnade Gottes empfunden, dass das Elternhaus und das grossväterliche Doktorhaus ihrem Herzensdrang

nichts in den Weg legten, sondern diese Neigung geradezu weckten und unterstützten.

Ob wohl auch andere Vorbilder edlen christlichen Wirkens ihr vor der Seele schwebten? Ob sie nicht auch gehört hatte von der innern Mission, die damals durch Wichern, Fliedner, Bodelschwingh eine geistige Macht zu werden anfang und auf christlicher Grundlage den Kampf mit der sozialen Not aufnahm.

Ob Sophie Hartmann nicht etwas gehört hatte von Elisabeth Fry, dem Engel der Gefangenen, und von Miss Nightingale, der Vorkämpferin des Roten Kreuzes, der heldenhaften Krankenpflegerin im Krimkriege von 1854?

Von dieser vornehmen jungen Dame heisst es in einem Lebensbild («Eine Heldin unter Helden» von J. Trig, 1914): «Mehr nach dem Herzen nämlich — als Wohltätigkeitsbazare — ging es ihr, auf Weihnachten einen grossen Arbeitskorb mit Werken ihrer fleissigen Hände zu füllen und den Kindern und ihren alten Freunden damit eine Freude zu machen.» — Oder: «Sie hatte den Schlüssel zu aller Herzen»; «Sie besass die zarte Hand und den klaren Blick zu wirklichem Wohltun». Weiter: «Was Kind und Mädchen halb spielend begonnen, setzte die Jungfrau selbständiger und umfassender fort»; «Die Kranken warteten mit Verlangen auf sie; man sagte ihr nach, dass sie etwas an sich habe und in die Krankenstube mitbringe, was die Schmerzen lindere und Behagen und Frieden verbreite». Endlich: «Es war kein müssiges Mädchenleben. Dennoch fühlte sich die beneidete und vielbegehrte Tochter auf die Dauer nicht befriedigt. Sie sehnte sich — seltsam genug für ein Fräulein von Stand in der damaligen Zeit — nach einem Berufe, nach einem weiteren Wirkungskreis, in dem sie ihre Kräfte ganz entfalten und voll betätigen könnte».

Und genau so war es bei Sophie Hartmann. Nur dass jene englische Miss sich besonders zur Kranken-

pflegerin ausbilden wollte, aber gegen den Willen der Eltern, mit denen sie einen harten Kampf hatte, als sie in Kaiserswerth Diakonisse werden wollte, während Sophie Hartmann besonders die armen Kinder ins Herz schloss und Armenlehrerin, Armenerzieherin im Geiste Pestalozzis werden wollte.

Und sie ist es geworden. Aber ich möchte sagen: in ihrem eigenen Geiste, und im Geiste des edlen Menschenfreundes Kaspar Appenzeller und im Geiste verbündet mit ihrem gleichgesinnten Lebensgefährten. Und dieser Geist bei ihnen allen der Geist der Liebe Jesu Christi.

Die liebe Heimgegangene ist sich selbst treu geblieben, weil sie nicht das Ihrige suchte, sondern ganz eine Magd des Herrn sein wollte. Die Freude am Herrn war ihre Stärke.

Und das ist so geblieben bis zur letzten Stunde. Wenn wir da nochmals fragen nach dem tiefsten Beweggrund ihres reichen Wirkens, dann dürfen wir es von den Lippen der Sterbenden ablauschen. Ihr letztes vernehmbares, still für sich gesprochenes Gebet lautete: «Vater, lass mich glauben, lass mich lieben, lass mich Deine Gerechtigkeit schauen».

Ja, Glaube und Liebe waren die Leitsterne ihres Lebens! Und sie wollte nicht ihre eigene Gerechtigkeit, sondern hungerte und düstete nach der Gerechtigkeit, die vor Gott allein gilt. Das heisst: Sich selbst treu bleiben und seiner Gnade leben.

Darum dürfen wir wohl auf ihr Leben das Wort des Apostels Paulus anwenden, das er, Abschied nehmend, seinem Mitarbeiter und Bruder Timotheus schreibt:

*„Die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“*

Hinfort, was übrig ist, so liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr mir geben

wird an jenem Tage, der Richter, aber nicht allein mir, sondern *auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.*“

Wahrlich, wir haben Grund, uns zu freuen, dass dieses reichgesegnete und Gott in Demut geweihte Leben uns gehört. Und es ist im Sinn und Willen der lieben Heimgegangenen, dass wir achten auf des Apostels Wort und es beherzigen. Sie selbst, Sophie Schenkel-Hartmann, bezeugt das mit ihrem Leben — ganz ohne den geringsten Selbstruhm:

Allen, welche seine Erscheinung lieb haben, nämlich die Erscheinung Jesu Christi, in dem uns Gottes Liebe und Gerechtigkeit erschienen ist — allen gilt die Verheissung:

«Er wird Euch beistehen zum guten Kampf, Er wird Euch helfen, den Lauf durchs Erdenleben glücklich zu vollenden, Er wird allen, die sein sind, die Krone der Gerechtigkeit beilegen, Gnade und Friede schenken und ewiges Leben.»

So lasse der treue Gott das Andenken der lieben heimgegangenen Mutter, Grossmutter und Anstaltsmutter und Pilgerin gesegnet sein, nach dem Wort:

*„Gedenket Euerer Lehrer und Führer, die Euch das Wort Gottes gesagt haben und vorlegten, schauet an ihr Ende und folget ihrem Glauben nach.“*

Amen.

